

DER WANDERER



Mitteilungsblatt des Gauess Sachsen im Touristen-Verein Die Naturfreunde (Sitz Wien)

Der Bezugspreis für jede Nummer beträgt 30 Goldpfennig bei freier Zustellung. Jahresabonnement (12 Nummern) 2.50 G.-M.

Geschäftsstelle des „Wanderers“: Rich. Köppler, Meissen, Jüdenbergstr. 1, I. Postcheckkonto: Dresden Nr. 30869 / Girokonto: Meissen Nr. 5166 Schriftleitung: Arthur Pramann, Dresden-A., Wettinerpl. 10. Tel. 25261

Erscheint am 1. jeden Mon. — Inseratenpreis: 1 S. 100.—, 1/2 S. 55.—, 1/4 S. 30.—, 1/8 S. 20.— G.-M. Bei mehrmaliger Aufnahme entspr. Rabatt.

Nummer 5

Dresden, 1. Mai 1925

7. Jahrgang

Kampffeiertag

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. . . . Aber nicht nur die Natur lebt neu auf, nein, auch den Menschen schlägt das Herz stärker, wenn der Frühling erscheint und die Natur sich im Brautschmuck zeigt. Dann mengt sich das hoffnungsfreudige seidene Grün der Birken und Buchen mit schneeirosafarbenem Blütenflaum der Obstbäume zu erhabenem Schmuck. Neue Käfte ringen zur Erstarkung des Lebens. Ein neues Be-seelen zieht ein; Hoffnung und Sehnsucht ergreifen den Menschen, der das krafttreibende Sprießen und Blühen in der Natur sieht und miterlebt. „Es wird wieder besser, es wird doch vorwärtsgehen“, sind die Gedanken, die sein Hirn beherrschen. Der Wille erstarkt, er drängt zu neuen Taten, zum Lichte, zur Freiheit!

Der erste Tag dieses Wonnemonats ist mit roten Lettern in den Kalender tief eingegraben. — Am 20. Juli 1889 wurde auf Antrag der Franzosen, gegen die Stimmen der Russen und Belgier, der Mai-feiertag beschlossen, als internationale Kundgebung zur Erringung des Achtstundentages.

Der erste Maientag gilt in Sachsen noch als gesellschaftlicher Feiertag. Wenn wir aber nicht fest zusammenhalten, dann fliegt er uns davon, wie er den Brüdern und Schwestern in Thüringen entflattert ist. Das müssen wir verhindern, denn er ist mit dem 9. November für die arbeitenden Klassen ein Gedenktag von hohem Werte. Unsern Gegnern sind diese zwei Tage verhasst, ihnen sind natürlich nur solche Feiertage genehm, die ihrer Tendenz entsprechen. Wir wollen mit den Segnern darüber nicht rechten, für



Der RUFER. Von f. Ph. Schmidt. Aus dem Kalender „Kunst u. Leben“. Verlag: Frh. Heyder, Berlin-Zehlendorf.

O wag' es doch, nur einen Tag . . .

Frisch auf, mein Volk, mit Trommel-
im Zorneswelterschein! [schlag
O wag' es doch, nur einen Tag,
nur einen, frei zu sein!

Und ob der Sieg vor Sternenlicht
dem Feinde schon gehört —
nur einen Tag! Es rechnet nicht
ein Herz, das sich empört.

O wart' in deiner tiefen Not
auf keinen Ehebund;
wer liebt, der geht in den Tod
für eine Schäferstund'!
Und wer die Ketten knirschend trug,
dem ist das Sterben Lust
für einen freien Atemzug
aus unterdrückter Brust.

Mag düst're Weisheit fort und fort
nur Tod und Schrecken seh'n
dem Volk soll vor Prophetenwort
der Ruf der Ehre geh'n.

Horch auf, der letzte Würfel fällt,
dein Abend, er ist nah,
noch einmal stehe vor der Welt
in deiner Größe da!

O tilg' nur einen Augenblick
aus deiner Sklaverei,
und zeig' dem grollenden Geschick,
daß sie nicht ewig sei!

Erwach' aus deinem bösen Traum:
reif ist, die du gesucht,
und schüttele nicht zu spät vom Baum,
wenn sie gesault, die Frucht.

Wach auf! Wach auf! Die Morgenluft
schlägt mahnend an dein Ohr —
aus deiner tausendjähr'gen Brust
empor, mein Volk, empor!
Laß kommen, was da kommen mag:
Bliß auf, ein Welterschein!
und wag's, und wär's nur einen Tag,
ein freies Volk zu sein!

Georg Herwegh, † 7. April 1875.

uns heißt es auch hier:
jedem das Seine.

Doch blicken wir einmal zurück. Als zum ersten Male im Jahre 1890 der erste Mai gefeiert werden sollte, rüsteten die herrschenden Massen sich zum Kampf, um die feier unmöglich zu machen. Mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln warteten die Gegner auf. In Schule und Kirche wettete man gegen das Beginnen des Proletariats. Die Werkzeuge Polizei und Militär mußten in Aktion treten, um das Rot der Liebe zu vernichten, um das ausstrahlende Licht zu ersticken. Jahr für Jahr wiederholte es sich. Die Vorkämpfer des Ersten-Mai-feiertages mußten Schwere auf sich nehmen: Haftstrafen, Aussperrung, Maßregelung, schwarze Listen. Mit Stockschlägen auf den Magen versuchten die Industrieherrn und Krauter den Arbeiter mürbe zu machen. Es gelang nicht. Wohl brachten wirtschaftliche Krisen vorübergehend das feiern des ersten Maitages in Gefahr und Stimmen wurden laut, die die Opfer als zu groß hinstellten und für die feier am ersten Sonntag im Mai eintraten. Doch die Zähigkeit führte auch hier zum Sieg. Wer wollte wohl heute den Ersten-Mai-feiertag aufgeben, selbst wenn er von einer reaktionären Regierung als gesellschaftlicher Feiertag beseitigt werden sollte? Und wie so vieles andre, so zeigt auch der Kampf um den ersten Mai, daß es vorwärts gegangen, daß es besser geworden ist.

Hoffen wir, daß die Jugend das erhalten wird, was die Väter und Mütter in schweren Tagen und Stürmen unter Not und Schmerzen erkämpft haben.

Gewiß ist der Achtstundentag in Deutschland immer noch nicht verankert. Es war einmal. . . . Eine kurze

Spanne war es möglich gewesen, ihn zu besitzen. Er ist uns verlorengegangen in erster Linie durch unsre Uneinigkeit, die uns schwächte, die uns die Stosskraft nahm, um den Ansturm der Reaktion zu parieren, deren Stärke mit in unsrer wirtschaftlichen Not lag. Man hat uns den Achtstundentag genommen, es gilt, für die Rückeroberung zu kämpfen.

Der wichtigste Besitz ist unsre Arbeitskraft, die nur bei höchstens achtschündiger Arbeit in Wage gehalten werden kann. Jede Verlängerung bedeutet größere Körperanstrengung, also Mehrverbrauch an Muskel- und Nervenkraft. Körperüberanstrengung führt zum Ruin. Vor dem körperlichen Ruin uns zu schützen ist nicht nur unser Recht, sondern unsre Pflicht.

Die Arbeit soll uns heilig sein, aber sie kann es nur dann sein, wenn sie mit freuden getan wird. Ein langer Arbeitstag, meist noch verbunden mit schlechten oder mangelhaften Ernährungsmöglichkeiten, kann keine freude stiften, sondern muß zur Erbitterung führen. Um freuden zu erleben, brauchen wir den Achtstundentag, weil mit ihm erst die sichere Gewähr gegeben ist, am kulturellen Leben des Staates und seiner Bürger teilnehmen zu können. Wir brauchen Zeit, um Geist und Körper zu stärken, um gesund leben zu können. Soll dieses Naturnotwendige nur das Vorrecht der Besitzenden sein? Nein, und nochmals nein. Kämpfen wir daher für die Erleichterung über den Einzelnen zur Masse, um vorbereitete Erben der alten Kultur zu werden und um mit Sicherheit und Erfolg eine neue Kultur aufzurichten zu können.

In diesem Sinne wirken schon heute die Naturfreunde als ein Glied der großen Arbeiterbewegung, aber auch wir können unsre Aufgaben nicht voll erfüllen, wenn der Arbeiter infolge schlechter Entlohnung und langer Arbeitszeit interesselos wird. Diese Wechselwirkung erkennen, heißt, daß wir nicht nur Naturfreunde sein wollen, sondern auch unsern Mann in der Gewerkschaft, in der Partei und in der Genossenschaft stellen. Und es zeigt sich, daß der Erste-Mai-Feiertag mehr als ein Symbol, daß er uns Kampffeiertag geworden ist. Kampf gegen den Kapitalismus, der den Menschen in fesseln schlägt, Kampf gegen alles Rückschrittliche überhaupt, ganz gleich, welcher Natur, ganz gleich, auf welchem Gebiete. für die Gemeinsamkeit und Gleichheit, für ein glückliches Dasein, für ein reifes Menschentum und damit verbunden für Völkerfrieden und Völkerverständigung. Dafür haben wir unsre ganze Kraft einzusetzen immer und immer wieder, um dem Ziele näherzukommen, um das Erreichte zu erhalten und auszubauen. Ap.

Bildung der Kleinformen in der Sächsischen Schweiz

Zehntausende besuchen jährlich die Sächsische Schweiz, viele wandern mit dem Wunsche, auch etwas vom Leben in den scheinbar toten Felsformen zu erkennen. Ihnen geben die Erkenntnisse, die der viel zu früh verstorbene verdienstvolle Forscher Otto Beyer veröffentlicht hat, die Möglichkeit, zahlreiche Erscheinungen zu deuten. Alle Schichten des Quarzsandsteines enthalten Schwefelkies. Zerfällt er bei Gegenwart von Luft und Wasser, so entsteht Schwefelsäure. Gewisse Mengen dieser Säure dringen vielleicht auch unmittelbar aus der Luft oder aus Humusstoffen in den Sandstein ein. Aus der Luft und der Verwesung der Or-



Das Erwachen einer Welt

Wie Brandung, die am Felsen zerschellt, wie Notruf, der durch die Lüfte gellt, wie Sturmwind, der im Urwald tollt, wie Donner, der über Häupter rollt — so tönt es hin durch die weite Nacht, daß jäh der Schläfer vom Schlummer erwacht. Und als in die Nacht er fragend lauscht, ein himmlischer Ton ihm entgegenrauscht; wie aus der Glocke ehernem Munde ertönt ihm hell die erlösende Kunde:

„Ob du im Felde beim Sonnenbrand keuchend behauest das Ackerland, ob du beim Stöhnen der Dampfmaschinen rackerst dich ab mit hungrigen Mienen, ob du des Geistes lodrende Kraft, ob du den Genius, der in dir schafft, händigen mußt und stetig beschwören, nur um dein Weib und Kind zu ernähren, ob du des Büdlands Boden entsprossen, ob dich des Nordens Ströme umflossen, ob deine Wieg' in der Pußta gestanden, ob wo des Bergstroms Wellen branden, ob dir die Liebe die Wangen geküßt, ob dir Entbehrung die Jugend „verfüßt“: Raffe dich auf! Erkenn' deine Macht! Schau die Welt in herrlicher Pracht — Alles kannst du dein eigen nennen, wirst du endlich als Recht erkennen: Daß, wer racker das ganze Jahr, wer seines Zeichens ein Proletar, niederreißt die hemmenden Schranken, bahne den Weg dem einen Gedanken: „Brüder seien sich alle die, die da hungern bei schwerer Müh'!“

Und mächtig hat er sich aufgerüttelt, da fühlt er, daß halb er schon abgeschüttelt die Kette, die jüngstens ihn noch umfloß, sie knechtigt völlig nur seinen Genos, das Weib, das von schweren Fesseln umstrickt. Es ahnet noch nicht, was die Welt beglückt.

Und jort rollt der Ton, hin über die Welt, vernichtend den, der dagegen sich stellt, er wecket die Schläfer, er reißt sie empor, zerstreuet den Nebel, den hemmenden flor — und das frühlicht, das kündet, daß dieser Nacht ein sonniger Morgen entgegenlacht. Eduard Fuchs.

ganismen nimmt außerdem der Sandstein noch Ammoniak auf. Schwefelsäure und Ammoniak werden durch das im Sandstein zirkulierende Wasser mitgenommen. Nun besteht der Sandstein im wesentlichen aus Quarzsand, der durch ein Bindemittel zusammenge kittet wird, sei es nun Kalk oder Ton. Mit diesem Zement verbinden sich die Schwefelsäure und der Ammoniak chemisch, und so entstehen Alaun und Gips. Beide Neubildungen werden im Bickerwasser aufgelöst mitgeführt. Tritt mit Alaun gesättigtes Bickerwasser irgendwo, sagen wir an einer Schichtfuge des Sandsteins, aus, so verdunstet es. Jedermann kann beobachten, daß, wenn eine Salzlösung verdunstet, Salz in Kristallform zurückbleibt. So bilden sich auch beim Verdunsten der aus dem Felsen austretenden Lösung Alaunkristalle. Sie entwickeln sich an der Sandsteinoberfläche, aber auch zwischen den Quarzkörnern des Felsens im Bindemittel. Man sieht sie immer

als feinen weißen, schimmelartigen Ueberzug dort, wo frische Verwitterungsstellen an der Sandsteinfläche auftreten. Bringt man Teile dieses Schimmels auf die Zunge, so schmeckt man deutlich den zusammenziehenden Alaun. Im Wachsen müssen die Kristalle die benachbarten Quarzkörner absprennen. Diese liegen dann als Krümel sand mit Alaun untermengt unter der Stelle, wo das Wasser ausklettert.

Bei der Alaunverwitterung handelt es sich also nicht um Auflösung der Quarzkörnchen des Sandsteins — das ist ganz unmöglich — sondern um die Zerspaltung seines feinsten Gefüges durch wachsende Alaunkristalle.

Die Bickerwasser führen jedoch auch aufgelösten Gips mit sich. Er bleibt beim Verdunsten des ausgetretenen Wassers ebenfalls am Felsen zurück, aber so, daß er als Sinter entweder in Streifenform oder in Form von Zapfen und Tropfen den Felsen mit einer festen Rinde überzieht, die seine Zerstörung verhindert; er bildet „Schutzrinden“. Wo sie vorhanden sind, dort kann Alaun nicht zerstören.

Die Zerstörung durch ausblühenden Alaun und die Verküstung durch Gips führen zur Bildung der sonderbaren Waben-, Löcher- und Hohlkehlenbildung in der Sächsischen Schweiz. Auch im großen wirkt die Alaunverwitterung, aber immer nur in zweiter Linie; sie bildet manche mächtige Felsüberhänge, z. B. am Kleinen Zschirnstein, die, sind sie tief genug in die Felsmasse eingedrungen, den Abstarz ganzer Wände, deren Fuß sie so abgenagt haben, verursachen können. Dr. Kittler, Pirna.

Vorgeschichte der Aue

Der Auer Kessel gibt dem West-Erzgebirge sein eigentümliches Gepräge. Während das mittlere und östliche Erzgebirge langgestreckte Täler in der Richtung der erzgebirgischen Abdachung aufweist, unterbricht das Becken, in dem Schwarzwasser und Mulde fast rechtwinklig aufeinanderstoßen, das Gefüge der langen Rücken und bildet daher den natürlichen Mittelpunkt zwischen fichtelberg und Zwickau, zwischen der Muldenquelle und Chemnitz. Breite, wirkungsvolle Bergformen wie Burkhardtswald (583 m), Eisenstein, Hirschschädel, Brünlasberg, Heidelsberg und andere Waldhöhen beschützen die milde Aue, und zwischen ihnen schlängeln sich die Schluchten der beiden Hauptflüsse samt den kleineren Tälern des Rumpels-, Löbnitz- und Zschorlaubaches entlang. Hinter dem Klösterlein, 334 m über NN, verlassen die Gewässer, zur Mulde gesammelt, in einem

Engtal die Aue. Die Täler sind dem Verkehr wichtige Leitlinien geworden, der Kessel selbst war der natürliche Ausgangspunkt zur Besiedelung des Gebirges. Aber lange ehe der Mensch die waldumrahmte Wiesenaue betrat, hat sie schon eine Geschichte gehabt, deren Geheimnisse sich freilich nicht aus schriftlichen Urkunden ablesen, sondern nur mit Hilfe der Geologie und der Lehre von der Oberflächengestalt der Erde ergründen lassen.

Als die Granitstöcke von Eibenslock, Auerhammer und Oberschlema in der oberen Steinkohlenzeit, also bald nach der Faltung des Erzgebirges, aus der Tiefe empordrangen und die urzeitlichen Schiefer ihrer Umgebung veränderten, brach auch die Granitinsel von Aue durch und hinein flußte die benachbarten Phyllite. Im Zusammenhang mit diesen vulkanischen Vorgängen drangen Gase, Dämpfe und heiße Wasser vor und bildeten die für unsern späteren Bergbau so wichtigen Erzgänge im Gestein. Zinnräucher lieferten die Zinngruben unsres Heidelberges, und in den Gangspalten am Lumpicht und Burkhardtswald wurden Eisenerze abgesetzt. Durch Einwirkung des Tertiärklimas kam später als Zerfallsprodukt des Granits an einigen Stellen noch weiße Erde hinzu, die im 18. und 19. Jahrhundert zur Herstellung des Meißner Porzellans dienen sollte.

Das Muldental, das von Jägersgrün bis Aue dem Erzgebirgskamm auffällig parallel verläuft, und das Schwarzwasser, dessen Furche von der Mulde fortgesetzt wird, benutzen Senken, die bereits durch Pressung beim Aufbau des Gebirges vorgezeichnet waren, so daß die Flüsse diese Betten nur zu vertiefen und auszuarbeiten brauchten. Wie aber mag der Talkeßel von Aue entstanden sein? Keizer meinte noch, daß wir hier ein Einsturzbecken vor uns hätten, und fand den Beweis für seine Annahme in Verwerfungen, die in der Nähe auftreten. Diese Verwerfungen aber und damit ein etwaiger Einsturz des Keßels gehören in eine viel ältere Zeit als die Entwicklung des heutigen mit dem Auer Keßel doch unbedingt verknüpften flußbettes. Erst in der Braunkohlenzeit (Tertiär), als das ehemals viel höhere Erzgebirge bereits abgetragen und eine nördlich geneigte Landoberfläche geschaffen war, konnten Mulde und Schwarzwasser ihren heutigen Lauf beginnen. Für diese jetzige Landoberfläche samt den flußrichtungen sind jene von Keizer erwähnten Verwerfungen ohne Beweiskraft. Vielmehr dürfen wir annehmen, daß der Keßel von Aue mit seinen erstaunlichen Höhenunterschieden nicht als Kesselbruch entstanden ist, sondern daß Mulde und Schwarzwasser beim Austritt aus engen, durch hartes Schiefergestade führenden Tälern in dem leichter zerföhrbaren Granit wilde Strudel bildeten und mit ihren zusammenströmenden wilden Bergströmen eine tiefe, seebeckenartige Erweiterung aushöhlten. Der bei Aue angeschnittene Granit verwittert ja viel schneller als etwa der von Auerhammer, wie man dort an den steilen, felsigen Talwänden beobachten kann. Fehlich dem Auer Tal sind in unserer Nähe die Talweitungen von Lauter und Neuwelt dadurch hervorgerufen, daß die Verwitterung mit dem dortigen Granit leichteres Spiel hatte, als mit den umgebenden Gesteinen. Nur daß im Auer Keßel infolge des Zusammenprallens der beiden Flüsse die Gewässer schäumend und strudelnd ganz besonders tief und breit sich ins Gefels eingruben.

Wann ist das Becken von Aue entstanden? Spätestens zu Beginn der Eiszeit muß die Bohle des heutigen Talbodens zum ersten Male erreicht worden sein. Denn in der Eiszeit selbst haben sich in unserm Becken Wald und Moor ausgedehnt, deren Pflanzen sich auf dem feuchten, ebenen Grunde angefiedelt hatten. Als 1898 Ernst Seßner am linken Muldenufer unterhalb des Niederschlemaer Weges ein Fabrikgebäude errichten ließ, stießen die Arbeiter beim Abgraben der Böschung auf mehrere dünne Lagen Ton mit Beimischung von Torf und noch tiefer auf ein richtiges Torflager von 1,5 Meter Mächtigkeit. Die unterste Schicht ruhte in einer Höhe von vier Meter über dem normalen Mulden Spiegel, lagerte vollständig wagerecht und verlief weit in den Berg hinein. Dieser Bergabhang, also das Gelände von der Schneberger Straße bis hinab zur Mulde, ist erst später im Verlaufe der Eiszeit und der allerjüngsten geologischen Erdzeit über das Torflager gehäuft worden. Regengüsse und Bächlein schwemmten all diesen Schotter, Lehm und Ton von den benachbarten Höhen hernieder und begruben das Torfmoor unter diesen Massen. Der alte Talboden der Eiszeit ist also erheblich breiter gewesen als der jetzige tiefste Teil des Beckens, und erst Menschenhand hat, wie an der fischerischen Ziegelei, Teile des alten Raumes zurückgewonnen. Das Torflager enthielt als vorherrschende Pflanzenarten der damaligen Waldbedeckung Nadelhölzer, als einzige Laubbäume Birke und Weide. Besonders zahlreich muß die Kiefer im Talkeßel verbreitet gewesen sein. Auch eine der heutigen flora fremde Pflanzart, die Verwandte auf dem Balkan hat, fand sich vor. Wenn diese hier gedeihen konnte, muß das damalige Klima des Auer Beckens, offenbar in einer Zwischenzeit, wärmer gewesen sein als heute. Die Torfmoorbildung veranlaßt übrigens zu der Annahme, daß der Keßel eine Zeitlang keinen Abfluß hatte. Im weiteren Verlaufe der Eiszeit schütteten die Flüsse und Bäche unsres Gebiets den Talkeßel mit Schotter wieder zu, und außerdem half, wie schon erwähnt, die Verwitterung der Nachbarhöhen bei der Neuauffüllung des Beckens, so daß die Talsohle am Ende der Eiszeit wohl 5 bis 10 Meter über der heutigen flußnahe lag. Noch höher liegender jüngsteiszeitlicher flußschotter erregte schon 1749 Aufsehen bei dem damaligen Bergschreiber Adolf Beyer. Er schreibt in seinem Bergbaubuche *Otia metallica*: „Als man 1749 den Christianusstollen zur Aue am Heidelberge anfang und ihn gegen Süden nach der Festenburg, einer Zinnzeche am Heidelberge, trieb, ward in diesem sanften Gebirge von der Mulde ab ohngefähr 100 Schritt mit dem Mundloch untergekrochen und vom Mundloch mitten in der Damm-erde dann in darunter liegendem Gemse (Gemse, Bergmannsausdruck für Gestein unter der Dammerde) große sandige Wacken angetroffen, durch welche man sich mit Schlegel und Eisen, auch Schüssen, durcharbeiten mußte, bis man in 15 bis 20 Lachter vom Mundloch eine ordentliche Lage von runden Bach- und flußsteinen, wie solche in der

Mulde liegen, antraf, also daß man deutlich sehen konnte, daß ehemals der Strom alda gegangen, wo jetzt das Gehänge des Heidelberges um 10 oder 12 Lachter (also etwa 25 Meter) erhöht ist.“

Die zweite Ausräumung des Auer Keßels erfolgte im Alluvium, dem allerjüngsten Erdzeitalter. Die Abtragungsarbeit der Flüsse beseitigte den eiszeitlichen Schotter und drang abermals bis zur Talsohle, bis zum heutigen Grunde des Beckens hinab, ließ aber eine Anzahl Talterrassen bestehen, auf denen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die neuen Straßenzüge von Aue und Zelle Platz fanden.

Nicht abgeräumte eiszeitliche Anschwemmungen finden sich z. B. an der Eisenbahn gegenüber dem Blaufarbenwerk Niederpfannenstiel und besonders oberhalb Zelle hinter der Friedrich-August- und Meißner-Straße. Der letztere fundort legt die Annahme nahe, daß ehemals der Lauf des Schwarzwassers über den felsigen sporn führte, zu dessen Füßen heute das Stadtbad in der Hakenkrümme liegt, daß dieses flußbett dann weiter in der Richtung des Weges vom Säuregrund nach dem Schlachthof verlief, dort den Lößnitzbach aufnahm und vielleicht erst bei Klosterlein mit der Mulde zusammentraf. Nachdem das Schwarzwasser diese Schotter am Schlachthof abgelagert hatte, muß es seinen Lauf verlegt, die Hakenkrümme gebildet und mit der Mulde den Auer Keßel ausgefüllt haben. Das Schwarzwasser hat stärkeres Gefälle als die Mulde, es überwindet von Johanneorgenstadt bis Aue 338 Meter, die Mulde von Jägersgrün bis Aue nur 285 Meter Höhe. Ersteres gibt deshalb die weitere Stromrichtung an, es hat wohl auch den Hauptanteil an der Ausarbeitung des Auer Keßels. Infolge der Tieserlegung des Schwarzwassers mußten auch Lößnitzbach und Alberodner Bach sich tiefer einschneiden. Ihre felsigen bei der Metallwarenfabrik im malerischen Lößnitzgrunde bzw. bei den untersten Häusern von Alberoda verraten deutlich, daß die Bäche ihren Lauf jä ändern mußten. Ihr Oberlauf ist viel besser ausgeglichen als ihr Unterlauf. Auch der Zschorlaubach weist eine ähnliche scharfe Ecke auf, auch er hat sich der neuen Lage des Auer Keßels anpassen müssen. Wie langsam die Einerbung der flußtäler vor sich ging, dafür zeugt, daß die Mulde noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kurz oberhalb der mechanischen Weberei Auerhammer einen bedeutenden Wasserfall aufwies, wie das Magister Grundig in seiner Reise nach Karlsbad erzählt; heute kann man höchstens bei hohem Wasserstande als letzte Spuren starke Stromschnellen beobachten. Sicherlich hat nicht nur das Wasser selbst diesen Fall allmählich ausgeglichen, sondern vor allem hat der Mensch mit Anlage von Wehren und Betriebsgräben, mit dem Bau der Straße und Eisenbahn viel dazu beigetragen, dem fluß seine Wildheit zu rauben.

Als der erste Mensch im Auer Talkeßel erschien, war sicherlich das ganze Erzgebirge vom Miriquidwalde bedeckt, dessen grausige Wildheit noch im Dreißigjährigen Kriege nicht ganz verbläßt war. Die engen, steilen Täler boten jedem Wanderer unüberwindliche Schwierigkeiten. Höchstens Fischer und Jäger fanden in dem riesigen, wasserreichen Waldgebiet Beute. Wer waren die ersten Bewohner unsrer Landschaft? Magister Körner in seiner Bockauer Chronik behauptet, die Hermunduren, ein germanischer Stamm, hätten in unsrer Talau ein Stütz ihrer Priester gehabt. Körner hat um 1750 vom Stadtrichter Schnorr und vom Hammerherren Rudolph in Aue den Namen der Druidenau erfahren, der sich auf die kleine Aue von der jetzigen Fabrik Druidenau bis an die fels an der Bockauer Talstraße hinzieht. Er deutete ihn, wie er es mit seiner übergroßen Selbsterkenntnis auch mit vielen andern Namen unsrer Heimat machte, ein wenig um und schloß auf altheidnische Priester (Druiden). Abgesehen davon, daß Druiden sich nur bei den Kelten in Frankreich und England, niemals bei Germanen finden, ist überhaupt der Name von Magister Körner entstell. In einem Aktenstück vom Jahre 1716 lautet der Name „Trutenau“, d. h. offenbar Trautenau, trante Aue. Damit ist wohl die nur auf den Namen Druidenau gestützte Sage von altgermanischer Besiedelung unsres Tales unhaltbar geworden.

Die moderne Geschichtsschreibung glaubt nicht mehr an eine dauernde Besiedelung des Erzgebirges durch Slawen. Sie läßt höchstens Jäger, Fischer, Honigjämmler, Köhler, einzelne Hirten und flüchtlinge aus den sorbischen Gebieten des sächsischen Niederlandes in unsre Wälder vorgedrungen sein. Von ihnen und von den hörigen Knechten der später einwandernden Deutschen würden dann die slawischen fluß-, Orts- und Bergnamen stammen, ebenso wie die vordringenden Weissen in Nordamerika von ihren indianischen Führern und Dienern deren Ortsbezeichnung übernahmen. Nach alledem müssen wir die Vorgeschichte des Auer Keßels bis zum Beginn der deutschen Kolonisation rechnen. Denn was Peck in seiner Geschichte des Amtes Schwarzenberg behauptet, daß der frankenkönig Lutter (Chlotar) 627 hier durchgezogen und am Ludroni oder Luttersberg (ist Lautersberg, also Burkhardtswald) ein Lager aufgeschlagen habe, ist unbewiesen und unwahrscheinlich, desgleichen daß eine alte Warte an der Stelle des jetzigen Brünlagutes gestanden haben soll. Die erste Urkunde, das erste geschichtliche Denkmal, in dem der Auer Keßel erwähnt wird, stammt aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts. Am 1. Mai 1118 wird der Taufkirche in Zwickau, unterhalten vom Benediktinerkloster Bosau bei Zeitz, ein ansehnliches Hinterland als Gau Zwickau zugewiesen, in dem künftig das Christentum verbreitet werden soll. In dieser Urkunde sind als Grenzen des Gaus erklärt der descensus Scurnicae in Muldam (die Mündung des Schwarzwassers in die Mulde) und der Berg Ludroni (Burkhardtswald). Ob der Auer Keßel damals schon bewohnt war, geht freilich nicht aus dieser Namensnennung hervor. Diejenige Urkunde, die Aue wirklich ins helle Licht der deutschen Geschichte rückt, ist der Stiftungsbrief für Klosterlein-Zelle.

Aus dem Buche Stadt Aue 1173-1923. Von Dr. Siegfried Sieber. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.

Der Sport und die Arbeiterbewegung

Der weitaus größte Teil der Bevölkerung wird auf den Sport durch seinen Widersinn aufmerksam gemacht. Die alljährlich sich ereignenden Unglücksfälle in der Ausübung der verschiedenen Sportarten lenken die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf sich. Wenn nun viele den Sport als das Beste für die leibliche Wohlfahrt des Menschen preisen, die andern ihn als roh und ungeistig verdammten, so haben beide Parteien zugleich recht und unrecht. Die Revolution, die dem Arbeiter den Achtstundentag brachte und dem Arbeiter damit ein erhöhtes Lebensgefühl verschaffte, stellte ihn aber gleichzeitig vor die Alternative: Wirtshaus oder Wiese, Alkohol oder frische Luft. Im Sinne einer besseren Lebensreform unserer Bewegung kann uns die erwünschte Richtung nicht zweifelhaft sein.

für die Parole: frische Luft! braucht es aber eines besonderen Reizmittels, und dieses Mittel ist der Sport. Denn kein Tourist klettert bloß der frischen Luft wegen auf die Berge, kein Schwimmer springt ins Wasser, bloß weil die Ärzte versichern, daß es gesund sei usw. Im Begriff des Sportes sind zwei widersätzliche Elemente vorhanden. Je nachdem, ob Umstände mitwirken, die mehr die ungeistige Natur des Sportes begünstigen oder solche, die mehr den geistigen Faktor herausarbeiten, wird die jeweilige Sportausübung einen Gewinn oder Verlust an Menschentum und Kultur bedeuten.

An der Schwelle des Achtstundentages grüßt den Arbeiter der Sport. Hier muß sich der arbeitende Mensch entscheiden, ob er mehr Wirtshaus oder mehr Körperhygiene will. Der Sport hat also die wertvolle Funktion, vom Alkoholismus hinwegzuführen. Das ist die Grundtatfache und das Grundverdienst, auf dem sich die ganze Begriffslehre des Sportes aufbaut. Sportalkoholismus oder Sportübung als Mittel einer großen Idee, das ist die zweite Wegscheidung, die wir zu passieren haben.

Unter Sportalkoholismus verstehen wir jene Erscheinungsform des Sportes, die diesen zum Selbstzweck erhebt, die die Gehirne der Menschen berauscht und betäubt wie der fusel. Das Narkotikum des Sportalkoholismus ist der Nervenreiz des Sieges und Rekordschlagens, der künstlich gesteigert wird durch die Grundlage gewaltigen kapitalistischen Profits. Hier entsteht uns die Aufgabe, den Sport vor Verirrungen zu bewahren. Diese Aufgabe, so schwer sie sein mag, muß gelöst werden, nicht nur als Schicksalsfrage des Sportes, sondern als ein Problem der Arbeiterbewegung. Dem Sport muß eine Idee gewiesen werden, die über ihn hinausragt; isoliert muß er entarten. Die Idee liegt auf der Linie seines Ursprungs.

Von der Klassen- und Massenbewegung des Proletariats nahm der Arbeitersport seinen Ausgang,



Phot.: Herbert Richter

Blühender Baum

Blühender Baum, blühender Baum, winkst zu beschaulichem Rasten.
Unter dir träumen ist seligster Traum, ruhen vom Werkeltagshasten.

Blühender Hang, blühender Hang, kündest von sieghaftem Leben.
In deinem Duft sich bei Vogelgesang falter ein Stelldichein geben.

Blühender Weg, blühender Weg, führst mich in sonnige Weiten.
Schwalbe im Blauen und Bach unterm Steg eilen, mich fortzugeleiten.

Blühender Mai, blühender Mai, brauchst nicht zum Freund mich zu werben:
Währtest du ewig, immer dir treu, möchte ich nimmermehr sterben.

Herbert Richter.

Maitag

Still! - Ich hör' wie an Geländen leicht der Wind vorüberhüpft,
wie die Sonne Strahlenenden an Syringendolden knüpft.

Stille rings. Nur ein geblähter Frosch hält eine Mückenjagd,
und ein Käser schwimmt im Aether, ein lebendiger Smaragd.

Im Geißt spinnt Silberhomben Mutter Spinne Zoll um Zoll,
und von Blütenhekatomben hat die Welt die Hände voll.

Rainer Maria Rilke.

Heiliger Geist

Willst du den heiligen Geist entdecken, Freund, such' ihn in den Wolken nicht;
auch nicht in staubigen Bücherecken wird dir ein heimliches Gesicht.
Schau hin, wo schwere Eisen purren, wo Räder schwirren, Riemen surren,
wo ein Gedanke, stummberebt, zu wirkender Gestalt ersteht.

Siehst du die kleinen fensterscheiben? Ein schmales Licht blickt in die Nacht.
Hier, aus der Tage grauem Treiben ist eine Seele hell erwacht. [wehren;
Der Leib trug Nöte, Leid, Entbehren; dem Hunger konnt' die Hand nicht
doch durch die Adern glüht und kreist des Kämpfers unverzagter Geist.

flieh aus den Gassen eine Stunde und wandere durch feld und Wald;
hier kündet dir mit frohem Munde der Geist sich tausendmannigfalt.
Es singt und blüht, es rauscht das Leben; zur Sonne will es sich erheben
in Halm und Blume, Baum und Tier - und, Freund, ist dies nicht auch in dir?

Ernst Prezzang.

in die Klassenbewegung muß er zurückkehren. Arbeiterturner, Arbeiterschwimmer, Arbeiterturner usw. müssen die festesten Stützen der kommenden sozialistischen Gesellschaft werden. Sind die genannten Korporationen ohne weiteres als Kulturorganisationen anzusehen, so sind es die Fußballabteilungen noch nicht. Gerade sie haben es mit einer Menschenklasse zu tun, die sportproletarisch noch nicht durchorganisiert ist. Das Bedürfnis nach kulturellen Zielen muß bei ihnen von innen herauswachsen, wie es bei den übrigen Sportorganisationen auch immer mehr und mehr gewachsen ist.

In der Gründung von Arbeitersportvereinen liegt eine Kulturtat von ungeheurem Ausmaße. Durch sie ist eine Revolution des Sportes und der Sportbewegung erfolgt; mit ihnen zog ein anderer Geist in die Sportbewegung ein. Daß sich die Arbeitersportverbände von kleinsten Anfängen bis zu ihrer jetzigen Größe entwickelten, hat ungeheure Aufklärungsarbeit erfordert. Es darf nicht verkannt werden, daß die Gründer der Arbeitersportvereine damit der allgemeinen Arbeiterbewegung einen sehr weittragenden Dienst erwiesen haben.

Den Arbeiterparteien der verschiedenen Länder konnte es nicht gleichgültig sein, daß die Arbeiter an einem Abend eine sozialdemokratische Versammlungsrede anhörten und am andern Abend sich wieder mit ihren Ausbeutern ein friedliches Stelldichein gaben. Das ist eine widerliche Heuchelei, wenn man so seine Arbeiterehre verkauft und in Liebedienerei mit den bürgerlichen Herrschaften macht. Da die anfänglich noch wenigen Arbeitersportler das erkannt hatten und sich von der bürgerlichen Gesellschaft loslösten, wurden sie als „sozialdemokratisch“ verschrien. Viele Arbeiter verkrochen sich freilich noch lange Jahre hinter die lächerlichsten Ausreden, wie: es gibt keine sozialdemokratische Bandwelle, Sport hat mit Politik nichts zu tun usw., die klassenbewußten Arbeitersportler aber sagten mit Recht: Wie kann man ein freier Gewerkschafter sein, einer sozialistischen Partei als Mitglied angehören und gleichzeitig nebenher Mitglied im bürgerlichen Turn-, Sport-, Spiel- oder Gesangverein sein, oder als Vater seine Kinder in solche Vereine schicken? Eine solche Handlungsweise verträgt sich nicht mit den Anschauungen und der Ueberzeugungstreue eines klassenbewußten Arbeiters und Sozialisten. Das ist Unmoral und Feigheit zugleich. Früher wurde in sozialdemokratischen Vereinen auch scharf darauf gesehen, daß kein rüdiges Schäflein unter den Mitgliedern war, und darum hat es manchen Streit gegeben. Freilich hat es auch Genossen gegeben, die durch die Arbeitersportbewegung ein Ablenken vom Klassenkampf befürchteten, die der Meinung waren, daß es weiter nichts zu geben hätte als die Partei. Diese Einstellung kann heute als falsch bezeichnet werden; sie kam daher, daß die Sportbewegung früher, im Gegensatz zu heute, zu wenig

kulturell gewertet wurde. Wenn gegenwärtig diese Anschauung als überwunden gelten kann, das Verhältnis zwischen Arbeiterpartei und Arbeiterportbewegung aber trotzdem kein besseres ist, so ist das in der Hauptsache auf die Zerklüftung der Arbeiterbewegung im allgemeinen zurückzuführen.

So wie nun der Arbeitersportler mit Recht von seinem Klassen-genossen verlangen kann, daß er sich dem Arbeitersportverein anschließt, wenn er sich sportlich betätigen will, so ist er selbstverständlich verpflichtet, auch auf Reinheit innerhalb seiner Reihen zu sehen. Kein Arbeitersportler darf einer Vereinigung angehören, die in politischer, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Beziehung dem Proletariat entgegensteht. Niemals kann ein Arbeitersportverein dulden, daß eines seiner Mitglieder einem bürgerlichen Sportverein angehört. Mitglieder, die aus allen möglichen Zweckmäßigkeitgründen nebenbei in solchen bürgerlichen Vereinen sind, um daraus möglichst viele Vorteile zu ziehen, haben das Wesen der Arbeitersportbewegung nicht begriffen. Solche Geschäftshaber können wir nicht gebrauchen. Nicht Konkurrenzneid hat die Arbeiterschaft zur Selbsthilfe getrieben, sondern der Wille, sich vom Sängelband der bürgerlichen Gesellschaft loszulösen. Die geistige Gemeinschaft mit den Bürgerlichen, die in Wirklichkeit nicht bestand, die aber die Arbeiter zu patriotischen Zwecken mißbrauchte, konnte nicht länger ertragen werden. Mit der Selbstständigmachung der Arbeitersportvereine war die bewusste Absicht verbunden, die Anhänger den antisozialistischen Einflüssen zu entziehen. Wenn daher die Arbeitersportvereine ruhig zusehen würden, wie außerhalb ihres Vereins die Mitglieder allen möglichen bürgerlichen Vereinen anhängen, wäre es doch eine Sinnwidrigkeit gewesen, überhaupt Arbeitersportvereine zu gründen. Wir sind nicht Mitglieder im Arbeitersportverein, weil wir schlechthin Arbeiter sind, sondern weil wir Kämpfer sind um die Befreiung der proletarischen Klasse. Die ganze bürgerliche Sportbewegung ist nichts weiter als ein Schlafpulver, den Arbeiter durch völlige Inanspruchnahme seiner geistigen Kräfte von seiner Klasse abzulenken. Das nennt man „neutral“, und damit erzieht man den Arbeiter zur Vereinsmeierei.

Die Wirkung der bürgerlichen „neutralen“ Sportbewegung ist: Vergessen der proletarischen Pflicht. Im Gegensatz dazu soll der Proletarier in unseren Vereinen bei jeder Gelegenheit zur Pflichterfüllung seiner Klasse gegenüber ermahnt werden. Die Arbeitersportvereine haben das größte Interesse daran, daß ihre Mitglieder in die Denkweise des Sozialismus eingeführt werden, ohne eine direkte politische Beeinflussung an ihnen auszuüben. Daher ist die Arbeitersportbewegung nicht minder wichtig als die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Bewegung der Arbeiterklasse. Es gilt, auch auf dem



Waldzauber

Phot.: Kurt Pehold

Die schöne Buche

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da steht eine Buche, man sieht schöner im Bilde sie nicht.

Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt sie sich einzeln, keiner der Nachbarn rührt ihr an den seidenen Schmuck.

Rings, so weit sein Gezweig der stattliche Baum ausbreitet, grünet der Rasen, das Aug' still zu erquicken, umher;

gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte; kunstlos schuf die Natur selber dies liebliche Rund.

Zartes Gebüsch umkränzt es erst, hochstämmige Bäume, folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmlischen Blau.

Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke ihr jungfräuliches Haupt schüchtern im goldenen Licht.

Nur wo, verdeckt vom Felsen, der Fußsteig jäh sich hinabschlingt, läßt die Helligung mich ahnen das offene Feld.

— Als ich unlängst einsam, von neuen Gestalten des Sommers ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüsch mich verlor,

führt' ein freundlicher Geist, des Hains aufschauende Gottheit, hier mich zum erstenmal plötzlich, den Staunenden, ein.

Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags: lautlos alles, es schwieg selber der Vogel im Laub.

Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten; festlich empfing er den Fuß, leise beschritt ich ihn nur.

Feho, gelehnt an den Stamm (er trägt sein breites Gewölbe nicht zu hoch), ließ ich rundum die Augen ergeh'n,

wo den beschatteten Kreis die feurig strahlende Sonne, fast gleich messend umher, säumte mit blendendem Rand.

Aber ich stand und rührte mich nicht; dämonischer Stille, unergründlicher Ruh' lauschte mein innerer Sinn.

Eingeschlossen mit dir in diesem sonnigen Zauber-gürtel, o Einsamkeit, fühlt' ich und dachte nur dich.

Eduard Mörike (50. Todestag 4. Juni 1925).

Gebiete der Leibesübungen in allen Ländern den Kampf gegen Kapitalismus, Nationalismus und Militarismus zu führen.

Die bürgerlichen Sportverbände waren von jeher die stärksten Stützen des Nationalismus, sie haben die Jugend für Militarismus begeistert und sind mitschuldig an dem großen Unglück, das Europa verwüstet und seine besten Söhne dahingemordet hat. Die Arbeiterparteien und Gewerkschaften aller Länder haben daher die Pflicht, wieder mehr als bisher und als das früher der Fall war, darauf zu achten, daß keines ihrer sporttreibenden Mitglieder bürgerlichen Verbänden und Vereinen angehört. Die Arbeitersportbewegung kann sich heute in jeder Beziehung mit den bürgerlichen Sportvereinen messen. Die Aufgabe der Arbeitersportbewegung muß es aber sein, jeden einzelnen Arbeitersportler mit der Ueberzeugung zu erfüllen, daß er seinen Sport nicht bloß um seiner selbst willen ausübt, sondern als ein Glied im Dienste der proletarischen Gesamtheit, als eine Zelle des großen Gemeinschaftsgedankens der Solidarität.

Es ist keine Ueberhebung, sondern innerste Ueberzeugung, wenn wir betonen: nicht nur die Erstar-kung der politischen und wirtschaftlichen, sondern auch der sportlichen Arbeiterorganisationen wird ein Gradmesser dafür sein, wie weit in unsern proletarischen Kreisen die Wahrheit des Wortes erkannt ist: „Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein!“ Ein Teil dieser Klasse im Befreiungskampfe der Arbeiter sollen die Arbeitersportvereine sein.

Aus den Grundsätzen unsres internationalen Arbeiterverbandes für Sport und Körperkultur geht hervor, daß der schöne Traum einer gemeinsamen Arbeitsweise zwischen bürgerlichen Verbänden und uns eine Utopie ist. Wir bleiben Segner; gegenseitige Sorge muß es sein, daß wir uns als solche achten können. Es ist hier nicht der Ort, in Einzelheiten an all die Mißbräuche zu erinnern, die sich in früheren Jahrzehnten die bürgerlichen Sportvereine mit den in ihren Reihen befindlichen Arbeitern erlaubten. Man mißbrauchte sie als Puppen und glaubte mit ihnen Paraden abhalten zu können. Gar zu gern möchten heute die bürgerlichen Sportverbände die alten Zustände wieder herbeiführen. Die Gründer der Arbeitersportvereine haben einen mutigen und entschlossenen Kampf gegen diesen glücklicherweise überwundenen Geist geführt und trotz allen Mühen und Drangsalierungen zu ihrer Idee unerschütterlich gestanden. Soll das jetzt keine Geltung mehr haben? Wollt ihr den Vorkämpfern der Arbeitersportbewegung in dieser Frage nachsehen? Nein! Das kann euer Wille nicht sein! Deshalb heraus aus den bürgerlichen Verbänden! Hinein in das Gefüge der Kultur- und Klassenkampforganisation des Proletariats!

Vereinigt euch, vereinzelt seid ihr nichts, vereinigt aber eine Macht, die eine Welt bewegen kann.

Arthur Rüdiger.

Handpuppenspiele

Eine Plauderei über eine fast vergessene Kunst

Leicht und graziös gleitet das Wort aus der Feder, und doch ist es ein Stück Arbeit und Durchdringung durch angeborene und anerzogene Vorurteile. Es war in der Zeit der größten Erwerbslosigkeit. Weit und breit fand sich keine Möglichkeit einer geregelten Beschäftigung, als in mir der Gedanke reifte, vorhandenes Talent zur Existenzmöglichkeit umzugestalten. So wurde ich ein Puppenspieler, der heute eine ganze Reihe Anerkennungs schreiben von sogenannten „Prominenten“ sein eigen nennt. Ich hielt diese Ursache zu schildern für notwendig, da sie doch der unmittelbare Anstoß zu meiner heutigen Tätigkeit ist.

Handpuppenspiele, fünf Silben sind es; ein einfache Wörtlein. Wer kennt es noch? Vergessen sind sie, die einfachen Spiele des fahrenden Volkes, die da einst von flecken zu flecken zogen, um den Schauenden die einfachste Form des Theaterstücks zu zeigen. Einfach war die Ausstattung und einfach die Sprechweise des Vorführenden. Es waren Volksspiele. Hervorgegangen aus dem Volke und für den einfachen Mann zugeschnitten. Oft war die Sprache eine so natürliche, daß es heute, in dem Zeitalter der Zivilisation mit seinen Kinoshlagern, der heutigen „Volkskunst“, nicht angängig ist, die natürliche Redeform unserer Vorgänger zu benutzen. Der Geschmack hat sich verfeinert, ist unnatürlich geworden. Sensationen sucht der Mensch von heute. Nervenkitzel muß in dem Gebotenen zu finden sein; und eben erst hat es Wert und ist des Beschauens würdig. Alle diese Dinge gibt es in den Handpuppenspielen nicht. Ihre Form des Erlebens ist die rein kindliche, und der Beschauer muß noch ein kindlich empfindliches Gemüt besitzen, sonst ist ihm der Genuß des Gebotenen verfliegen.

Das Puppenspiel hat eine Vergangenheit gehabt und viele der Alten erzählen in den Schilderungen ihrer Zeit von den Wundern der Puppenspiele, die sie in ihrer Jugend geschaut, und gedenken ihrer dankbar, und auch eines der schönsten Theaterstücke, das die Menschen aller Länder in seinen Bann gezogen hat, verdanken wir dem Puppenspiel.

Goethes Faust ist aus dem alten Handpuppenspiel: Die Historia von D. Johann fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwarzkünstler, entstanden. In dem Faust des Puppenspiels sieht Goethe den verzweifelten, ringenden Einzelmenschen und auch den schweren Geisteskampf der ganzen Menschheit. „Die bedeutende Puppenspielfabel klang und summt gar vielstönig in mir wieder“, schreibt er. Und so keimt in ihm ein neues, ureigenes Werk: sein Faust. — Doch all dies gehört der Vergangenheit des Puppenspiels an und die Gegenwart hat nichts mehr übrig für Spiele so einfacher Art.

Wenige Bühnen gibt es, die bodenständig sind in Deutschland, und dies sind in der Hauptsache noch Marionettenbühnen (Drahtpuppen), während der eigentliche Handpuppenspieler mit seinem Kasper, dem Freund der Kinder, nach wie vor von Ort zu Ort zieht, seinen leichten Musentempel aus Stoffen und Stangen errichtet und mit der Puppe auf der Hand freud und Leid auf der Spielstätte erscheinen und zu Worte kommen läßt. Insbesondere ist es die Jugendbewegung, die hin und wieder einen Puppenspieler stellt; denn letzten Endes hat Kasper seine Freunde und Anhänger eben nur bei den Kindern und in den Reihen der Jugend und darum kommt ein Spieler aus der Jugend ihren Wünschen am nächsten. Puppenspiel ist Erleben und ein Puppenspieler, der nicht voll drängender Schaffenskraft, ein ideeller Pädagoge ist, der es nicht versteht, Kinderherzen und -hirne im Spiel in seinen Bann zu bekommen und Kasper dem kindlichen Gemüt so nahe zu bringen, daß es in ihm den Freund sieht, mit dem es durch dick und dünn geht, der hat die Tiefe und den erzieherischen Wert des Handpuppenspiels nicht erfasst.

Die Puppe hinter der Leiste ist eine Holzpuppe und soll es auch immer bleiben. Hinter ihr steht jedoch die Illusion: die Einbildungskraft des Kindes, die die Puppe leben, lustig sein und leiden läßt. Das Puppentheater ist keine Darstellungsbühne im geläufigen Sinne. Bei ihr kann man die Aufhebung der Trennung Bühne und Publikum am deutlichsten feststellen. Nicht der Spieler gestaltet das Spiel, sondern auch der Zuschauer greift unmittelbar in den Gang der Handlung ein. Was nicht mir die Voraussetzung irgendeines Effekterfolges, z. B. der Kasper soll vom Teufel hinkesfuß, der sich versteckt hält, nach der Hölle verschleppt werden. Kaum betritt der Kasper nichtsahnend die Spielfläche, als die Kindermeute im Chorus brüllt: „Kasper, hau ab, der Teufel ist da!“

Jedes Spiel hat wohl einen Leitgedanken, den man beharrlich zu verfolgen sucht. Ausgestaltung und Spieldauer hängen jedoch von der Beweglichkeit der Kinder ab. Erstaunlich ist immer der stark ausgeprägte Zug zu brutalen Handlungen bei den Kindern, Mädchen so gut wie Jungen. Eine Tracht Prügel für den Partner des Kaspers genügt nie, selbst Aufhängen befriedigt noch nicht, sondern der Wille des Kindes ist: „totzuschlagen“. Es kostet mir immer viel Mühe, sie endlich dazu zu bewegen, doch „einen Teufel noch bis morgen leben zu lassen, da doch morgen auch noch einer gebraucht wird“. Bei allem Zureden genügt dann, daß er zur besonderen Strafe nach eingehender öffentlicher Verwarnung, an der sich alle mit Feuer beteiligen, und dem Versprechen, „nie mehr den Kasper zu beleidigen“, der Teufel mit dem Hosenboden auf die heiße Ofenplatte gesetzt wird.

Von dem Spiel der ehemaligen Handpuppenspieler, die man vor Jahren noch auf den Jahrmärkten fand, bis zu den heutigen Spielen hat Kasper manche Wandlung durchmachen müssen. fand man bei den einstigen Spielen die Lösung des Problems immer in einem gewalttätigen Schluß, indem Kasper alle Widersacher aufhängte und mit dem Holzhammer totschlug, um sie dann mit der Schubkarre hinauszufahren, so versuchen wir heute, den Schlagetotkasper von der Bühne zu bannen und den witzig überlegenen Kasper zur Geltung zu bringen. Aber ganz ohne Prügel?

Der neue Kasper ist „gebildeter“ geworden und die Zeit hat ihm ein neues Fäckchen angezogen. Zwar ist es genau so bunt wie das des alten und man kann ihn schwer vom Vater unterscheiden, solange er den Mund hält; öffnet er jedoch denselben, und das geschieht, sobald er auf der Spielstätte erscheint, dann hat man den Unterschied. Sprach der Alte, wie ihm der Schnabel gewachsen, ohne auf guten Ton und Gesellschaft zu achten, so macht der Junge krampfhaft Bemühungen, die deutsche Sprache zu verhungen. Er quält sich mit „mir und mich“ herum und sagt es am Ende doch verkehrt; versucht geistreiche Witze zu verbrechen und landet schließlich doch beim alten Kasperwitz: „Auf Hölle reimt sich Schelle“, greift zur Pritsche und prügelt den Teufel hinaus, trotzdem er angeblich den Knüppel zu Hause gelassen.

Er geht unter die Schulmeister und wird pädagogisch. Lachen und Lustigsein ist sein Unterricht zum Aerger der ersten Schulmeister, die ihn darum schnell wieder vor die Tür schicken. Krach gibt es immer, wo er sich niederläßt. Er haßt die Stille, das ist ein Erbeil von Urgroßvaters Zeiten her. Alle Duckmäuserien sind ihm fremd und darum findet man ihn auch nur bei den Lachenden.

Die tragischste Tragödie wird unter seiner Mitwirkung zur Komödie. So hat man ihn allerorts hinausgeworfen und den Wohnungsmangel hat er am eigenen Leibe kennengelernt. Hölle und Tod sind ihm verschlossen; denn selbst Tod und Teufel fürchtet er nicht und im Himmel ist's ihm zu langweilig. Lange ist er gänzlich obdachlos durch die Lande geirrt, sein Kleid verschliffen und voller Risse, einem echten Vagabunden gleich. Gleich und gleich gefellt sich gern, dies alte Sprichwort sollte auch beim Kasper seine Berechtigung erhalten.

Eines Tages, da wir zu vielen von der edlen Luft der Landschaft zusammenkamen, mit bestaubten Stiefeln und ein lustig Lied auf den Lippen, um einen Tag voll Licht und Sonne gemeinsam zu erleben, gesellte er sich zu uns. „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“, mag er gedacht haben, als er uns sah. „Grüß Gott, alle miteinander!“ Lüftete sein Mühlein, daß die Schellen klirrten, und blieb da. Blich einfach da! Ohne ein Wort zu verlieren, es schien ihm eine Selbstverständlichkeit, daß wir unser Mittagmahl mit ihm teilten. Anfangs schauten wir etwas neugierig auf den bunten Burschen, der da wacker zulangte und dabei noch Zeit fand, mit knauenden Backen lustige Streiche zu erzählen. Und mit der Zeit gefiel er uns und seitdem halten wir zusammen. Oftmals, wenn wir nun später unsere Straße zogen und ich etwas trübelig in die Weite blickte, weil's halt gar so klamm im Beutel und das Brot so teuer war, schlug er mich derb auf die Schulter: „Wirst doch den Kopf nicht hängen lassen, alter Junge!“ Wenn ich ihm dann mein Leid klagte und von der Not der Zeit sprach, schüttelte er den Kopf und sprach: „Ach was! Geh' doch mal zu unsern Freunden und sag', wir wollten einmal einen Kindernachmittag veranstalten, dann reicht es schon wieder bis morgen! Haben uns doch immer geholfen.“ Pfiff ein lustig Liedlein und trabte hurtig weiter. So sind wir manchen Tag gezogen und haben freud und Leid ehrlich miteinander geteilt, bis wir eines Tages nach Finsterwalde kamen. Ei, gab das ein Hallo, als wir beide ankamen und der Touristenvereinsgruppe auf die Bude zogen. Den ganzen Abend wollte das Lachen nicht enden. „Du, hier ist gut sein!“ sagte der Kasper und da sind wir geblieben.

Zwar geht es nicht immer so, wie es gerade soll, doch wir schlagen uns halt durch. Von Zeit zu Zeit werden wir mal eingeladen und dann besuchen wir die Gruppen, und haben wir halt einmal einen Tag nichts zu tun, dann sagt der Kasper: „Schreib' mal schnell einen Schreibebrief und erzähl' unsern Freunden, wo wir jetzt stecken, damit sie uns auch einmal einladen können. Sag' ihnen, mein Röcklein wäre wieder sauber und ganz, Humor hätte ich auch noch; nur Erwerbslosenunterstützung bekämen wir keine und pumpen täten uns die Kaufleute nicht mehr.“

Mit freundlichem Gruß!

Hans Kasper von den Finsterwalder Handpuppenspielen.

Anschrift: Walter Schade, Finsterwalde N.-L., Bismarckstr. 13a.

Eine Künstlervorstellung im Walde

Es gibt wenige Menschen, die sich für Musik interessieren und sich wirklich daran ergötzen; ich meine natürlich die Menschen, die die Musik nicht erlernt haben. Die meisten Leute meinen, ein Konzert sei so die rechte Gelegenheit, sich einmal mit Bekannten ordentlich auszusprechen. Dies will ich nur vorausschicken, denn ich wollte ja von der Tierwelt erzählen. Das erste Instrument, das das Lebewesen hatte, war der eigene Stimmapparat. Die Menschen bildeten nach und nach ihre Stimme aus, und noch später ersetzten sie diese durch Instrumente. Die Tiere dagegen mußten sich mit ihrer gegebenen Stimme begnügen, von Ausbildung kann hier keine Rede sein. Und doch geben sie mit ihren einfachen Mitteln zeitweilig gute Konzerte, mit denen sie die Menschen erfreuen. Denken wir z. B. an unsre Singvögel. Aber nicht nur hier, sondern auch in der Insektenwelt können wir solche Künstler finden. Ich habe kürzlich wieder Gelegenheit gehabt, eine solche „Vorstellung“ zu beobachten. Hier waren es nicht nur Musiker, sondern auch Artisten. Freilich gehört zu solcher Zusammenstellung ein wenig Phantastie; aber ein echter Naturfreund, der seine Augen aufmacht, kann manches sehen und sich manches zusammenreimen. Ich habe nun vor kurzem einen kleinen Aufsatz von J. Schmidt gelesen, der dort besonders gute Anregungen in dieser Hinsicht jedem Naturfreund gibt; dies Büchel möchte ich nebenbei jedem empfehlen. Aber nun zur Geschichte selbst.

Auf einem meiner letzten Spaziergänge kam ich nach einer kleinen Waldblöße, die inmitten hochragender Fichten lag. Hier herrschte reges Leben. Emsig liefen die Waldameisen durcheinander. Selbstbesoffene Bienen und bunte Falter verfenkten sich in die kühlen Kelche der Waldblumen. In ihren punktierten Rücken kamen zierliche Marienkäferchen, grün

schillernde spanische fliegen und aschgraue Käufelkäfer geflogen und gelaufen und begrüßten einander aufs herzlichste.

Hier an dieser Waldblöße fand die Künstlervorstellung statt. Eine Naturbühne bot eine kleine Erhöhung unter einer kleinen Fichte. Hier war der Platz der Musikanten. Munter strichen Grashüpfer und Grillen ihre Violinen und Hummeln und Maikäfer sägten kunstgerecht den Brummbaß. Kaum war die Ouvertüre beendet, da kündigte eine Schnarrheuschrecke den Beginn der Vorstellung an. Frau Spinne betrat zuerst als Beiltänzerin und Kunstweberin die „Bretter, die die Welt bedeuten“. flugs lief sie an dem Fichtenstamm hinauf, knüpfte ihr Seil an ein Flechtchen und ließ sich, das Seil immer weiter spinnend, mit dem Kopf nach unten zur Erde. Leicht zog sie sich dann an dem dünnen Gespinnst wieder empor, wobei das Seil vor den Augen der Zuschauer wieder verschwand. Hierauf kam ein anderer Künstler, Herr Schnellkäfer, an die Reihe. Er machte wahrlich seinem Namen alle Ehre. „Wie macht's der Hund, wenn er tot ist?“ rief der Leiter der Vorstellung, Herr Welker. Gleich legte sich Herr Schneller auf den Rücken, zog die Beine dicht an und glich vollständig einem Toten. „Wieder lebendig!“ Bei diesem Rufe schnellte

sich der Künstler mit Hilfe seiner gut entwickelten Halsmuskeln hoch in die Luft. Allen Zuschauern verging Hören und Sehen und sie meinten, Herr Schneller müsse Hals und Beine brechen. Fener aber stand kerzengerade auf den Hinterbeinen, machte eine zierliche Verbeugung und trat ab. Feht kam Herr Heuschreck, der Sprungkünstler, zu seinem Recht. Gemächlich stellte er sich vor einen abgehauenen Baumstumpf und ehe sich's die Zuschauer versahen, war er schon weit darüber hinweggesprungen. Auf allseitigen Wunsch wiederholte er dieses Kunststück noch einige Male. Nun folgten zwei alte Rivalen im Wettlauf, der Goldlaufkäfer und der Raupenjäger, die zuerst einen spannenden Dauerlauf ausführten und dann miteinander um die Wette liefen. Dabei erregte die Schnelligkeit ihrer Bewegungen das größte Erstaunen. Mittlerweile hatte sich die Sonne zu Bett begeben und eine sanfte Dunkelheit trat ein. Da kamen Scharen kleiner, winziger Glühwürmchen, ein jedes ein kleines Laternen tragend, und damit eine angenehme Helle verbreitend. Feht strichen wieder Grillen und Hummeln ihre Instrumente. Unter diesen Klängen verließen die fehtteilnehmer langsam den Platz; nur einige Maikäfer übten noch, im fluge summend, Wächterdienste aus. Gerh. Eichhorn, Döbeln.

Aus der Jugend ❖ für die Jugend

Motto: Wir haben unsere Jugendgenossen in der form eines Preis-ausschreibens um ihre Anschauung befragt, wodurch sie sich mit ihrer Organisation verbunden fühlen. Wir veröffentlichen gern die prämierten Lösungen, um damit Ansporn zu geben, daß künftig noch mehr Jugendgenossen und -genossinnen am Wettbewerb teilnehmen. Die eingegangenen Aufsätze zeigen immerhin recht deutlich, daß unsere jungen Freunde nicht ohne tiefe Gedanken und mit hohem Streben in unserer Bewegung stehen. Mögen sie sich damit auch unter den älteren Genossen die Achtung und Liebe verdienen, die ihnen so fehlbar fehlt. Aber auch die wegweisende Aufforderung des Jugendgenossen Walter Ulbricht ist ein beachtlicher Versuch, mit neuen formen Lösungen zu finden. Dresdner Ortsgruppe.

„Warum bin ich in der Naturfreundejugend“, lautet das Thema, von dem unsere Jugendgenossen und -genossinnen plaudern sollen. So freudig und eifrig man auch um die Lösung dieser Aufgabe bemüht ist, stößt man doch in gleichem Maße auf hemmende Schwierigkeiten. Schwierigkeiten, die nicht zu suchen sind im mangelnden Interesse, sondern in der Ausdrucksmöglichkeit dessen, von dem man begeistert ist, von dem man jubeln und singen möchte. In den nachstehenden Zeilen will ich es nun wagen, meine Gedanken in Worte zu kleiden. Von den daraus entstehenden Kapiteln könnte jedes eine besondere Ueberschrift tragen: 1. Warum bin ich in der Naturfreundejugend. 2. Was ist meine Pflicht gegenüber dem Verein? 3. Jung und alt.

1. Die Jugend ist gleich der Tradition des erwachsenen Proletariats geteilt und zersplittert in Organisationen und Grüppchen, so daß es für einen bedachten Jugendlichen nicht so leicht ist, ohne vorherige Orientierung über Zweck und Ziel jeder einzelnen Organisation sich der oder jener Jugendbewegung anzuschließen. Der Großteil der Bewegungen, die durch genügend Mitgliederzahlen als bedeutend anzusehen sind, ist politischer Art oder indirekt politischer Charakters. Und da davon noch bei einem Teil für Aufklärung und Ausbreitung kultureller Bestrebungen, für die meines Erachtens heute mehr denn je eine Jugendbewegung da sein soll, vor lauter Politik keine Zeit vorhanden ist, so kann man leider von einer Gesamtfront aller Jugendorganisationen und -vereine in bezug auf fortschrittliche kulturelle Bestrebungen nicht reden. Zwar findet man im Verband für deutsche Jugendherbergen alle Strömungen und Richtungen vereinigt, aber durch die Beschränkung seiner Tätigkeit auf die Beschaffung von Unterkunftsheimen für die Jugend und die Pflege allgemeiner Unterhaltung kommt dieser nur als willkommenes Jugendwohlfahrtsinstitut in Betracht. — Um aus all der Fülle und dem Wirrwarr dieses Organisationslebens herauszufinden, welche form dem strebenden, lerneifrigen und wissensdürstigen Jugendlichen das Meiste bietet, muß man neben eifriger Benutzung der allgemein zur Verfügung stehenden Lehrinstitute (Volkshochschule usw.) Anschluß an eine der parteipolitischen Beeinflussung entfernere Jugendschar suchen, nicht, um der politischen Aufklärung zu entziehen, sondern um Schutz vor einseitiger Erziehung zu finden. Es ergibt sich für uns als Proletariatskinder von selbst, sich an eine Vereinigung von Arbeitsbrüdern und -schwestern anzuschließen. Und wenn man aus dem vorgezeichneten Bilde die Schlußfolgerung zieht, so wird man zweifellos auf die proletarische Wanderorganisation, den Touristenverein Die Naturfreunde und seine Jugendabteilungen, stoßen. Und was wird uns dort geboten? All das, was wir auf unsern Fahrten und Wanderungen erpähnen, erleben; all das, was uns interessiert, ist Grundstock für unsere Unterhaltung in den Zusammenkünften. Was in dem so entstandenen Gedankenaustausch nicht aus unsern eigenen Köpfen „herausgeforscht“ wird, über das geben uns unsere Führer und älteren Genossen, die wir natürlich gern und oft in Anspruch nehmen, die nötige Aufklärung. Doch nicht allein die Pflege gemeinsamen Wanderns, was eigentlich schon ausreichte, um eine feste Gemeinschaft zu erhalten, ist es, was uns in der Naturfreundejugend beschäftigt. Durch Lichtbildervorträge bietet sich Gelegenheit, Späher in ferne Länder und besungene Gegenden zu werden, die gar zu oft schon längst gehegte Träume neu erwecken, kräftigten und Entschlüsse ausreifen ließen, auf längeren Wanderfahrten all das in Wort und Bild Veranschaulichte selbst zu erleben. Musik, Volkstanz und was ich noch alles weiß, alles, was unser Herz erfreut, knüpft die Bande unsres freundschaftsbundes fester. — Schöpfen wir genügend von dem sich im Ueberfluß Bietenden, so wird auch keiner versäumen, sich der Aufklärung im

politischen und wirtschaftlichen Kampf zu widmen, und in sogenannter „Schöngeisterei“ versumpeln. In wirtschaftlicher Beziehung ist uns das geboten in den Gewerkschaften und ihren Jugendsektionen, wo neben fachlicher und beruflicher Bildung Aufklärung über alle fragen des wirtschaftlichen Daseinskampfes gegeben wird. Das Auge immer geöffnet für die Ereignisse der bewegten politischen Zeitepoche, können wir uns dann auch für diese oder jene politische Partei entscheiden, nachdem wir den fahren fröhlichen Jugendlebens entronnen sind.

2. „Wer nimmt, der muß auch geben!“ lautet eine alte Lebensregel. Selbst unsere notdürftige Schulbildung mußte ja von unsern Eltern bezahlt werden, wenn nicht allzu reicher Kindersegens und Armut es unmöglich machten. So konnte es geschehen, daß neben der Erlernung des Notwendigsten: Lesen, Rechnen und Schreiben, auch noch die einseitige Erziehung, ja Verhehlung, wie sie in der Schulzeit während des Krieges in unsere Köpfe eingemeißelt wurde, von den eigenen Eltern indirekt unterstützt werden mußte. Erziehung, Bildung, in der Beschichte Anekdoten von Kaisern und Königen, siegreichen Schlachten und ruhm-vollen Kriegen, gingen dem Bilden des Auges für alles Schöne und Wunderbare in der Natur, im Tierleben usw. voran. Doch was soll die Plauderei, leben wir doch jetzt in einer ganz andern Zeitperiode. Und doch ist es notwendig, sich dessen zu erinnern und es mit dem zu vergleichen, was uns im Gegensatz dazu jetzt mit Liebe und hingabe geboten wird; zu vergleichen, um es richtig schätzen zu lernen und den gebührenden Dank zu finden für das uns Gegebene. Dank, den wir unserm Verein ausdrücken erstens in der elementarsten Pflichterfüllung der Beitragsleistung und dem Besuch der Veranstaltungen, zweitens in der Werbung neuer Arbeitsbrüder und -schwestern, um mit ihnen vereint den Weg zum Licht zu suchen, sich gemeinsam zu bilden zu freiem fühlen und Denken, erziehen zum notwendigen Selbstbewußtsein, zum Glauben an die eigene Kraft. Werben unter jungen Freunden, den Kollegen im Betrieb und sonst, wo wir ihnen begegnen, durch uns, die wir durch längere Zugehörigkeit und Mitarbeit in unserer Jugendgruppe erkannt haben, was ein gemeinsames Leben und Streben der Jugend im besonderen für jeden einzelnen bedeutet. Werben, denen der Trost, denen eine schlafend über die Ereignisse der bewegten Zeit hinweggehende, dem Nikotin- und Alkoholgenuß zum Opfer gefallene Jugend angenehmer ist als frische, blühende Menschen, gestärkt und gekräftigt an Geist und Körper. Und drittens Mitarbeit an all den hohen Zielen unsrer großen Wanderorganisation, dem Schaffen und Ausbau unsrer Unterkunfthäuser, den Zielen, die mit Berechtigung ausgeprägt und gekennzeichnet sind in den Worten: Proletarische Kulturorganisation!

3. Jugend! Welch große Bedeutung liegt in diesem Wort. Nicht allein verkörpert ist in ihr das kommende Geschlecht, die heranwachsende Generation, mit ihr lebt die Hoffnung auf eine neue Zeit. Eine neue Zeit, die auch erstrebt wird vom erwachsenen Proletariat. Die Jugend nimmt und wird auch immer eine besondere Stellung einnehmen; sie wird zwar nicht führer sein, aber führend in den Kampf ziehen, stürmisch, wie es uns oft vorgeworfen wird. So mag es auch kommen, daß in unserm Verein die Jugend eine besondere, d. h. eine nicht gewöhnliche Stellung einnimmt, bedingt vielleicht auch dadurch, daß die Jugend wohl das wichtigste Glied unsres Vereins bedeutet. Es stoßen, offen gesagt, zwei Pole gegeneinander: wir Jungen, die wir den Kampf angefangt haben allen Torheiten des bürgerlichen Lebens, der Mode, den Rausch- und Genussgütern, befeelt von der neuen, werdenden Epoche kulturellen Aufstiegs, und das „Alter“, unterworfen, gefangen, ja gar Opfer der Leidenschaft des Rauchens und des Trunkes. Doch wir wollen uns nicht zu Richtern über unsre Eltern aufwerfen, wir können uns hineindenken in die vergangenen Zeiten, die sie durchwanderten. Wir können aber nicht umhin, zu verlangen, daß auch uns die Anerkennung, die unsern reinen Bestrebungen gebührt, gezollt wird. Man muß auch uns, wenn wir es einmal verlangen, unsre Zusammenkünfte frei von Nikotin und Alkohol abzuhalten, die Pietät zukommen lassen, die wir doch nie versagen. Leuchten soll es gleich bei jung und alt, im Rahmen unsres Vereins dem kulturellen Aufstieg nicht den Weg zu versperren. Mag dennoch ein jeder tun, was er denkt, daß er es nicht lassen kann, aber in einer Weise, daß hiervon die Bewegung nichts verspürt. Walter Rubek.

Ein weiterer Artikel des Preisauschreibens erscheint in der nächsten Nummer.

Befreiung der Veranstaltungen der Jugendpflege von der Vergnügungssteuer betreffend

Der Reichsminister des Innern.
III. 790.

Berlin NW 40, 29. Januar 1925.

An die Landesregierungen.

Bei der Anwendung der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer in der Fassung der Bekanntmachung vom 7. Juli 1923 - Reichsgesetzblatt I S. 583 ff. - unter Berücksichtigung der Abänderungsverordnung vom 10. April 1924 - Reichsgesetzblatt I S. 411 - auf Veranstaltungen der Jugendpflege haben sich in wachsendem Maße Schwierigkeiten gezeigt, die mir im Anschluß an mein Schreiben vom 22. September 1923 III 7957 Veranlassung geben, im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsfinanzminister zur Klarstellung der Abstellung und des Sinnes der Nr. 3 des § 2 der Bestimmungen auf folgendes hinzuweisen:

Nach § 2 Nr. 3 unterliegen der Steuer nicht „Veranstaltungen, die der Jugendpflege dienen, sofern sie hauptsächlich für Jugendliche oder deren Angehörige dargeboten werden und keine Tanzbelustigungen damit verbunden sind.“

Danach sind unter gewissen Voraussetzungen Veranstaltungen der Jugendpflege steuerfrei. Unter Jugendpflege sind alle Bestrebungen zu verstehen, die der körperlichen, geistigen, sittlichen, religiösen oder künstlerischen Hebung Minderjähriger dienen. Zu diesen gehören in erster Linie Veranstaltungen von Jugendlichen oder von Vereinen der Jugendpflege und Jugendbewegung selber (Konzerte, Aufführungen, feste, gefellige Abende u. dgl.), in zweiter Linie solche, die von andern Stellen für Jugendliche dargeboten werden. Ob Veranstaltungen nur als eine wertvolle Geselligkeit ohne höheren Zweck oder als solche der Jugendpflege anzusehen sind, bestimmt sich nach dem Charakter der veranstaltenden Stellen und nach dem Inhalt der Darbietungen. Im allgemeinen wird man von der Auffassung ausgehen dürfen, daß Veranstaltungen von Jugendvereinen als solche der Jugendpflege angesehen werden dürfen. Insbesondere wird man die Tatsache, daß mit der Veranstaltung ein Ausschank alkoholischer Getränke nicht verbunden ist, als ein Merkmal ihres jugendpflegerischen Charakters ansehen können, ohne daß an sich die Steuerfreiheit an die Bedingung geknüpft wäre, daß keine alkoholischen Getränke verabreicht werden. Veranstaltungen, die der Jugendpflege dienen, sind steuerfrei, sofern sie hauptsächlich für Jugendliche und deren Angehörige dargeboten werden. In der Praxis haben sich Meinungsverständlichkeiten über die Auslegung der Begriffe „Angehörige“ erhoben. Es ist zunächst festzustellen, daß der Kreis der Teilnehmer nicht etwa auf die Mitglieder des veranstaltenden Vereins beschränkt zu

sein braucht, sondern daß an sich zu diesen Veranstaltungen die breiteste Öffentlichkeit, auch durch öffentliche Ankündigungen, herangezogen werden darf, sofern dadurch der Zweck der Jugendpflege zu dienen, nicht verfehlt wird. Dieser Zweck wird dann als festgehalten gelten dürfen, wenn die Veranstaltung der Förderung geistig-sittlicher Interessen von Jugendlichen dient, sei es, daß sie künstlerische Leistungen Jugendlichen darbietet oder Jugendliche als Zuhörer und Zuschauer wertvoller Darbietungen gewinnen will. Unter „Angehörigen“ sind hier nicht nur Verwandte zu verstehen, sondern auch Lehrherren, Wohnungsgeber, ältere Freunde der Jugendlichen. Es muß der Tatsache Rechnung getragen werden, daß die Veranstaltungen der Jugendpflege ihren Zweck in weitem Maße auch als Werbeveranstaltungen haben und daß vielfach die Möglichkeit, Jugendliche dazu heranzuziehen, davon abhängig ist, daß man Eltern, Lehrherren und andere, die auf Jugendliche Einfluß haben, dafür gewinnt. Eine zweite Voraussetzung der Steuerfreiheit besteht darin, daß Tanzbelustigungen nicht stattfinden dürfen. Als eine Tanzbelustigung, die die Verpflichtung zur Vergnügungssteuer bedingt, wird man jedoch nicht die mit Veranstaltungen der Jugendpflege häufig verbundene Durchführung von Volkstänzen bezeichnen dürfen, die der Pflege der Volkskultur und der künstlerischen Hebung der Geselligkeit dienen soll.

In der Praxis der Anwendung der Bestimmungen auf Veranstaltungen der Jugendpflege sind die Steuerbehörden mehrfach von der Anschauung ausgegangen, als ob die Steuerfreiheit bei diesen Veranstaltungen dann verwirkt sei, wenn ein Eintrittsgeld erhoben oder Leberschüsse erzielt seien. Ich verweise ausdrücklich darauf hin, daß für die Steuerfreiheit von Veranstaltungen der Jugendpflege nicht die Voraussetzung besteht, daß kein Eintrittsgeld erhoben oder kein Leberschuss erzielt werde oder der Leberschuss für mildtätige Zwecke bestimmt werden müsse. Auch die „Gewerbsmäßigkeit“ einer Veranstaltung ist kein Grund zur Entziehung der Steuerfreiheit. Da vielmehr gerade gewerbsmäßige Veranstaltungen die Zwecke der Jugendpflege oft am besten zu fördern geeignet sind - man denke etwa an musikalische Darbietungen von Berufsmusikern -, so können sie sinngemäß nicht von der Steuerfreiheit ausgenommen sein. Sofern der jugendpflegerische Charakter einer Veranstaltung gemäß Nr. 3 § 2 feststeht und die übrigen in der Nr. 3 genannten Voraussetzungen erfüllt sind, ist sie als solche von der Steuer zu befreien.

Ich bitte die Landesregierungen, den Gemeindebehörden in geeigneter Weise von diesen Darlegungen Kenntnis zu geben. In Vertretung: gez. Schulz.

Bücher für uns

festschrift zur 750-Jahr-feier der Stadt Aue. Stadtschützen sind die dem Wanderer meist angenehmen Gelegenheiten, Senauerer über eine Stadt zu erfahren, denn während sonst Verkehrs- und Verschönerungsvereine sich nur um den kaufkräftigen Fremden bemühen und ihm in baudeckerhaften Stichwortführern die teuersten Hotels, Cafés und Bars empfehlen, sind solche Ehrentage der stets willkommenen Anlaß dazu, daß die Stadtväter mit umfangreichen Beschreibungen ihrer Gemeinden aufwarten. Gerade diese Schilderungen aber haben, weil sie allen Gesichtspunkten gerecht werden, die bei denkenden Wanderern in Frage kommen können, für uns Naturfreunde besonderen Wert.

Vor uns liegt heute die „festschrift zur 750-Jahr-feier der Stadt Aue im Erzgebirge am 7. Mai 1923“. Sie führt in die Geschichte der Stadt am Fuersberge ein in den Aufsätzen: Vorgeschichte der Aue (mit freundlicher Genehmigung des Verfassers in dieser Nummer abgedruckt), Klösterlein und die Zelle Aue, Aue als Dorf und Aue als Bergstadt. In die Gegenwart zurückgeleitet werden wir durch die Abhandlung: Aue als Industriestadt. Wir lernen Aue vor allem als Sitz starker Textil- und Textilmaschinen-Industrie kennen. Die Verwaltung der Stadt, ihr Schulwesen und ihre mutmaßliche bauliche Entwicklung werden ausführlich dargestellt. Die letzten Abschnitte sind zahlreiche Abbildungen beigegeben. Was das Buch aber gerade für den Arbeiterwanderer so wertvoll macht, ist der Aufsatz von Stadtrat Ziegler über die Geschichte der Arbeiterbewegung in Aue. Schon allein die Aufnahme dieses Aufsatzes beweist den modernen, vorwärtsdrängenden Geist in der alten Bergstadt und dürfte wohl kaum irgendwo in einer halbamtlichen festschrift ein Vorbild finden. Alle drei Säulen der Arbeiterbewegung - politische, gewerkschaftliche und Genossenschaftsbewegung - werden in ihrer Entwicklung verfolgt, und es ist dem Großstädter durchaus lehrreich, zu erfahren, wie schwer der Kampf zu führen ist. Dem aber, der noch heute unter so ungünstigen beengten örtlichen Verhältnissen zu kämpfen hat, wird die Kenntnis der Auer Kämpfe und Erfolge Trost und Anfeuerung sein. H. R.

In dem bekannten Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf, erschienen zwei Mappen mit Bleistiftzeichnungen nach der Natur (in Lichtdruck wiedergegeben) von dem Dresdner Künstler Max Brückner. Die erste Mappe enthält 20 Zeichnungen der Bächtischen Schweiz und kostet 3 M., die zweite Mappe bringt 10 Zeichnungen von der Stadt Dresden und Umgebung zum Preise von 1.50 M. Die gut wiedergegebenen stimmungsvollen Bilder sind wertvolle und preiswerte Erinnerungsblätter für den Besucher und Freund dieser Landschaften. Besonders den Verwaltern unserer Naturfreundehäuser möchte ich die kleinen, sauberen Mappen zum Verkauf als Reizeandenken empfehlen. Ap

Aus dem Gau Sachsen

Zur Beachtung! Die Geschäftsstelle des Gauers ist eröffnet. Alle Briefsendungen sind zu richten nach Dresden-F., Ritzenergr. 4, Part. für Geldsendungen benutze man Postcheckkonto Dresden Nr. 15312 oder Girokonto Dresden Nr. 85097. - Sprechstunden des Geschäftsführers, Genossen Walter Kohl, Mittwochs und freitags von 4 bis 7 Uhr.

Obmännerwechsel. Die Bezirks- und Ortsgruppenleitungen müssen jeden Obmännerwechsel umgehend der Gaugeschäftsstelle melden. Es ist festzustellen worden, daß im „Wanderer“ bei vielen Ortsgruppen andere Obmänneradressen angegeben sind als im Verzeichnis der Gauleitung.

Die Richtlinien für die Bezirksleitungen in abgeänderter Fassung sind den Bezirksleitungen zugegangen. Die Bezirksleitungen werden um strenge Einhaltung der Richtlinien eruchtet. Es ist die Tatsache zu verzeichnen, daß Bezirksobmännerkonferenzen abgehalten wurden, ohne die Gauleitung zu verständigen. Dem 2. Bezirk fehlt immer noch der Geschäfts- und Kassenbericht 1924. Nur durch geistliches Handinhandarbeiten aller Instanzen können wir vorwärtskommen.

Sonntagsverkehr nach der Bächtischen Schweiz. Die erst am Mai vorgehenden Sonntagszüge ab Dresden-Hbf. 7.10 Uhr vorm., an Schönau-H. 9.45 Uhr vorm. und ab Schönau-H. 8.12 Uhr nachm., an Dresden-Hbf. 9.46 Uhr nachm. verkehren bereits seit Sonntag den 12. April wieder.

Fahrtpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten. Wie die Reichszentrale für deutsche Verkehrsverwaltung mittelst, ist außer der Herabsetzung der Teilnehmer-Mindestzahl für Sonderzüge nunmehr auch den Wünschen auf Wiedereinführung

der im Jahre 1908 abgeschafften Ermäßigung für Gesellschaftsreisen seitens der Reichsbahn entprochen worden. Die am 6. April 1925 in Kraft getretene Ermäßigung beträgt 25 v. H. gegenüber den normalen Preisen bei einer Mindestteilnehmerzahl von 30 Personen und einer Mindestentfernung von 50 Kilometer. Die Ermäßigung ist nur unwesentlich geringer als die der Sonntagskarten mit 33 v. H., dafür ist jedoch die Bewegungsfreiheit größer als bei den nur nach bestimmten Stationen aufliegenden und nur an Sonn- und feiertagen gültigen Sonntagskarten. Bei der Ermäßigung für Gesellschaftsreisen besteht die Möglichkeit, gemeinsame Fahrten von und nach allen Stationen auf Entfernungen über 50 Kilometer ohne Bindung an bestimmte Wochentage und auch mit andern als den nur für Sonntagskarten zugelassenen Zügen zu unternehmen. Die näheren Bestimmungen werden in dem nächsten Nachtzuge zum Deutschen Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarif enthalten sein. - Mögen unsre Ortsgruppen von dieser Einrichtung reichlich Gebrauch machen und diese auch bei den Fahrten nach Wien und zur Olympiade in Frankfurt in Frage ziehen.

Tagesgrenzausweise. Ab 1. April 1925 werden von Grenzgendarmeriestationen und Grenzgemeinden wieder Tagesgrenzausweise für Ausflügler ausgestellt, jedoch nur an Ausflügler, nicht an Geschäftsfreisende, und nur, falls die betreffende Person sich genügend ausweisen kann. Besonders wird darauf hingewiesen, daß die Tagesausweise nur innerhalb der 10-Kilometer-Zone Sültigkeit haben, und daß Personen, die diese Zone eigenmächtig überschreiten, sich der Gefahr der Bestrafung (Verhaftung, hohe Geldstrafe) aussetzen. Diese Personen würden außerdem die Verantwortung auf sich laden, daß die tschechoslowakischen Behörden bei mißbräuchlicher Verwendung der Ausweise ihre Zustimmung zur Erleichterung des Grenzverkehrs zurückziehen. Ferner wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß es auf den Bahnhöfen, wie Bad Schandau usw., bei starkem Andrang nicht möglich sein wird, denselben Zug weiter zu benutzen, sondern daß man mit einer Unterbrechung der Fahrt rechnen muß, da die die Ausweise Begleitenden nur nach und nach abgefertigt werden können. Der Ausweis kostet 50 Pf. - In Bad Schandau werden diese Ausweise im Rathaus von 7 Uhr früh bis 9 Uhr abends, in der Wartehalle der Bächtischen-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft und auf den Dampfern, in Schönau im Naturfreundehaus und am Bahnhof durch die Grenzgendarmerie ausgestellt.

Arbeiter-Olympiade 1925 in Frankfurt a. M.

Nach den bisher eingegangenen Voranmeldungen aus den einzelnen Kreisen rechnet der Verkehrs-ausschuß mit etwa 100.000 aktiven Sportteilnehmern und mit einer ebenso großen Zahl passiver Teilnehmer aus Deutschland. Hierzu kommt dann noch die Einwohnerschaft von Frankfurt und Umgebung, von der sicherlich nach oberflächlicher Schätzung 250.000 feste Teilnehmer antreten werden. Zusammengefaßt dürften die Festtage in Frankfurt also etwa 450.000 Teilnehmer aufweisen.

Die Gauleitung empfiehlt den Mitgliedern der Ortsgruppen des Gauers Sachsen die Meldung ihrer Teilnahme an der Olympiade beim Arbeiterturnverein ihres Wohnortes, festbeitrag und fahrkosten für den Sonderzug sind dort zu bezahlen.

Die grundsätzlichen Verhandlungen mit der Reichsbahngesellschaft über fahrpreisbedingungen und Befesung der Gesellschafts-sonderzüge sind beendet. Es werden den festeilnehmern, gleich ob aktiv oder passiv, 33 1/3 Prozent Ermäßigung für alle Wagenklassen im Gesellschafts-sonderzug gewährt. Jugendliche Sportfreunde bis zum 20. Lebensjahre erhalten 50 Prozent Preisnachlaß, auf 10 Jugendliche darf ein älterer Genosse entfallen, dem ebenfalls 50 Prozent Ermäßigung gewährt werden. Es ist selbstverständlich, daß vom Verkehrs-ausschuß nur Gesellschafts-sonderzüge mit 4. Wagenklasse bestellt werden.

Wanderungen im Anschluß an die Arbeiter-Olympiade. Der Olympiade-Wanderführer ist im Druck. Dargestellt sind Touren im Schwarzwald, Odenwald, Spejart, Taunus und am Rhein. Im Anschluß an eine Spejart-tour ist ferner Gelegenheit gegeben, Würzburg und das Taubertal bis Rothenburg ob der Tauber zu besuchen. - Bei der Ausarbeitung der Touren wurde auf die beschränkten Mittel unsrer Olympiade-Besucher äußerste Rücksicht genommen. Die Nachtquartiere sind zum Teil in den Naturfreundehäusern vorgesehen, dort, wo solche nicht vorhanden sind, sollen die Quartierkosten ebenfalls denkbar niedrige sein. Die Verpflegung für die Wandertage wird mitgenommen. Rucklack und Kochgeschir und eine Schlafdecke sind mitzubringen. Auf diese Weise wird es sehr vielen möglich sein, an den Wanderfahrten vom 29. Juli bis 1. August teilzunehmen. Herliche Genüsse stehen bevor, keiner sollte sich ausschließen, der sich freimachen kann. Alle Touren werden von Mitgliedern des Touristenvereins Die Naturfreunde geführt.